



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Betrachtungen über das Leben Christi**

**Bonaventura <Heiliger>**

**Paderborn, 1896**

Dritter Teil. Betrachtungen für den Dienstag.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48206)

## Dritter Teil.

Betrachtungen für den Dienstag.

### Zwölftes Kapitel.

Von der Flucht des Herrn nach Aegypten.

Als sie nun auf der Reise nach Nazareth begriffen waren und die göttlichen Ratschlüsse, sowie das Vorhaben des Herodes, das Jesuskind zu töten, nicht kannten: da erschien ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph und befahl ihm, mit dem Kinde und seiner Mutter nach Aegypten zu fliehen, weil Herodes dem Kinde nach dem Leben strebe.<sup>1)</sup> Joseph erwachte alsogleich und erzählte ihr diese Erscheinung. Sofort erhob sie sich und wollte sich ohne Verzug auf den Weg begeben; denn bei dieser Nachricht fühlte sie sich bis ins Innerste der Seele getroffen, und sie wollte bezüglich der Wohlfahrt ihres Sohnes nichts vernachlässigen. Sie zogen sofort inmitten der Nacht nach Aegypten.

Betrachte aufmerksam das bisher Angeführte und was folgen wird; siehe, wie sie das Jesuskind mitten aus seinem Schlummer heraus zu sich nehmen; habe Mitleid mit ihrer Bedrängnis und mache sorgfältig die zahlreichen und heilsamen Nutzenwendungen, die sich dir bei dieser Gelegenheit aufdrängen.

Erwäge zunächst, wie der Herr der Reihe nach Unge-  
nehmens und Widriges an sich erfahren wollte. Widersährt dir nun dasselbe, so werde nicht ungeduldig; denn du findest am Berge das Thal. Siehe in der That, wie Jesus bei seiner Geburt von den Hirten als Gott verherrlicht und bald darauf wie ein Sünder beschnitten wurde. Dann kommen die Weisen und ehren ihn gar sehr, gleichwohl bleibt er in einem Stalle unter armseligen Tieren und weint wie das Kind des letzten Menschen. Hierauf wird er im Tempel dargestellt und daselbst durch Simeon und Anna gar sehr

<sup>1)</sup> Matth. II.

gepriesen, und siehe, jetzt befiehlt ihm ein Engel, nach Aegypten zu fliehen. Viele andere seiner Lebensumstände geben dir Stoff zu heilsamer Belehrung. Hast du Tröstungen empfangen, so mache dich auf Trübsale gefaßt und umgekehrt. Auch darfst du dich weder bei den einen erheben, noch auch bei den andern dich niederbeugen lassen. Denn der Herr bewilligt uns Tröstungen, damit unsere Hoffnung gestärkt werde, und er sendet uns Prüfungen, damit wir die Demut bewahren und in der Erkenntnis unseres Glendes immer in der Furcht Gottes beharren. Seien wir also überzeugt, daß das Angeführte insgesamt zu unserer Belehrung geschehen ist, sowie auch, damit er den Augen des bösen Feindes verborgen bleibe.

Bemerke sodann hinsichtlich der himmlischen Gunstbezeugungen und Tröstungen, daß der, welcher sie nicht empfängt, sich nicht entmutigen lassen, noch auch den beneiden soll, welcher mehr begünstigt ist. Ich sage dies, weil die Offenbarungen der Engel dem hl. Joseph und nicht der heiligen Jungfrau zu teil wurden, wiewohl sie weit höher stand. Desgleichen soll der, welcher die Gnaden empfängt, nicht undankbar sein, noch murren, weil auch Joseph, welcher groß vor Gott war, diese außerordentlichen Mitteilungen nicht offenbar, sondern nur im Schlafe empfing.

Bedenke drittens, wie Gott zuläßt, daß die Seinigen mit Verfolgungen und Trübsalen heimgesucht werden. In der That war die Unruhe Josephs und Marias groß, als sie sahen, daß man das Jesuskind suchte, um es zu töten. Was konnten sie Grausameres fürchten? Eine der Hauptursachen ihrer Angst war diese: Wiewohl sie wußten, daß er der Sohn Gottes war, so konnten sie doch in ihrem menschlichen Denken und Empfinden sich verwirren lassen und konnten sagen: „Allmächtiger Herr und Gott, ist es denn nötig, daß dein Sohn die Flucht ergreift? Kannst du ihn nicht hier beschützen?“ Ein anderer Beweggrund ihrer Unruhe war, daß sie in ein fremdes Land ziehen mußten, das sie nicht kannten, und zwar auf rauhen, beschwerlichen Wegen, sie, die nur mit großer Mühe weite Reisen machen konnten, Unsere Liebe Frau wegen ihrer Jugend, Joseph wegen seines Alters. Das Kind, welches sie mit sich nehmen sollten, war kaum zwei Monate alt; sie mußten in ein ihnen fremdes

Land ziehen; sie waren arm und besaßen nichts. Das alles bot ihnen Anlaß genug zur Betrübniß. Du nun sei geduldig, wenn du auch geprüft wirst, und bilde dir nicht ein, unser Herr schulde dir ein Privilegium, welches er seiner Mutter und sich selbst verweigert hat.

Betrachte viertens die Sanftmut Jesu. Du siehst, wie er frühzeitig die Verfolgung erduldet, genötigt, das Land, in welchem er geboren wurde, zu verlassen, und wie er der Wut eines Menschen weicht, den er in einem Augenblicke vernichten konnte. Welch tiefe Demut! Welch große Geduld! Nicht wollte er Widerstand leisten, nicht sich rächen, aber er entzog sich den Nachstellungen durch die Flucht. Wir nun sind verpflichtet, sein Beispiel nachzuahmen und uns an denen nicht zu rächen, die sich an uns vergreifen, die uns verfolgen. Und wir sollen nicht bloß keine Rache an ihnen nehmen, sondern sie geduldig ertragen, ihrer Gewaltthätigkeit weichen und, was noch mehr ist, für sie beten, wie der Herr es uns im Evangelium lehrt. <sup>1)</sup>

Der Herr floh also vor einem Sklaven, vor einem Sklaven des Teufels. Er wurde getragen von seiner Mutter, die so jung, so zart gebaut, und vom hl. Joseph, der von der Last des Greisenalters danieder gebeugt war; sie zogen nach Aegypten auf einem abgelegenen, mit Gestrüpp bedeckten, steinigen Wege, und dieser Weg war sehr lang. Man sagt, ein Eilbote brauche zu dieser Reise zwölf bis vierzehn Tage; sie verwandten dazu vielleicht mehr als zwei Monate. Sie durchzogen nämlich, wie es heißt, die Wüste, in welcher die Kinder Israels sich vierzig Jahre aufhielten. Aber wie verfahren sie sich für die Reise mit Lebensmitteln? Wo und wie haben sie nachts eine Ruhestätte gefunden? Denn gar selten trifft man in der Wüste Wohnstätten an. Habe Mitleid mit ihrer Lage. Die Prüfung ist hart, lang und peinlich für sie, wie auch für das Jesuskind; nähere dich ihnen, gehe ihnen zur Seite, hilf ihnen das göttliche Kind tragen und erweise ihnen so viele Dienste, als du nur immer vermagst. O, uns selbst darf es nicht beschwerlich fallen, Buße zu thun, uns, für welche die heilige Familie so vieles und mannigfaltiges zu erdulden kein Bedenken getragen hat.

<sup>1)</sup> Matth. V.

Da in Bezug auf das, was ihnen in der Wüste und auf der langen Reise begegnete, wenige beglaubigte Nachrichten vorliegen, so verzichte ich darauf, sie hier anzuführen. Aber als sie in Aegypten anlangten, da stürzten alle Götzenbilder dieses Landes zusammen, wie es Jesaias<sup>1)</sup> vorherverkündigt hatte. Sie begaben sich in eine große Stadt, Heliopolis mit Namen, woselbst sie ein kleines Haus mieteten. Hier brachten sie sieben Jahre als unbekannte Fremdlinge und Arme zu.

Es bietet sich dir hier Stoff dar zu einer schönen, frommen und rührenden Betrachtung. Höre aufmerksam zu. Wie lebten sie während dieser langen Zeitdauer? Waren sie aufs Betteln angewiesen? Man sagt, die heilige Jungfrau habe sich das Notwendige mit ihrer Spindel und Nadel verschafft. Sie nähte also und spann, sie, die Königin der Welt, sie, die wahre Liebhaberin der Armut; denn unter allen Umständen und ihr ganzes Leben lang liebten sie insgesamt die Armut, und blieben ihr bis zu ihrem Tode getreu.

Aber ging sie nicht oft in die Häuser, um nach Tinnen zu fragen und sich Arbeit zu suchen? Das mußte sie wohl, sie mußte sich an die Nachbarschaft wenden, sonst hätte es ihr an Arbeit gefehlt. Es konnten ja die andern Frauen nicht erraten, daß sie derselben bedurfte. Und als Jesus etwa fünf Jahre alt war, ging er da nicht selbst auf Veranlassung seiner Mutter aus, um sich zu erkundigen, ob Arbeit für sie vorhanden sei? Ohne Zweifel, denn sie hatten keinen andern „Edelknaben“. Wird er nicht auch oft die fertig gewordenen Stücke überbracht haben, indem er im Namen seiner Mutter die Bezahlung beanspruchte? Aber errötete nicht das Jesuskind, der Sohn des Allerhöchsten, über diese Aufträge, und scheute nicht seine Mutter, sie ihm anzufinnen? Und kam es nicht zuweilen vor, daß, wenn er die Arbeit brachte und dafür eine Bezahlung forderte, ein stolzes und streitsüchtiges Weib ihm frech antwortete, die Arbeit behielt, ohne sie zu bezahlen, sodaß er sich genötigt sah, mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren? Ach, armen Fremdlingen fügt man so viel Unrecht zu! Und der

1) Jf. XIX.

Herz ist gekommen, nicht, um den Unbilden zu entgehen, sondern, um sie an sich zu erfahren.

Und wenn er oft bei seiner Rückkehr nach Hause zur Stillung seines Hungers sich ein Stück Brot erbat, und seine Mutter es ihm nicht geben konnte, war da ihr Herz vom Schmerz nicht wie gebrochen? Alsdann tröstete sie ihren Sohn mit süßen Worten; sie verdoppelte die Arbeit, und gar oft brach sie sich etwas von ihrer eigenen Nahrung ab, um es für ihn aufzubewahren.

Siehe, das sind Gegenstände der Betrachtung bezüglich des Jesuskindes; dehne sie aus und setze sie nach Belieben fort; mache dich klein mit dem kleinen Jesus und verschmähe es nicht, bei diesen an sich so geringfügigen Umständen, die kindisch zu sein scheinen, zu verweilen; denn sie vermehren die Andacht, entzünden die Liebe, feuern den Eifer an, erregen das Mitleid, teilen die Reinheit und Einfalt mit, nähren den Geschmack an der Demut und Armut, erhalten die Vertraulichkeit, erleichtern die Nachahmung und erheben die Hoffnung. Wir vermögen nicht gleich zu hohen Dingen uns zu erschwingen; und das, was für Gott thöricht ist, das ist weiser als alle Menschen; und das, was für ihn schwach ist, das ist gar mächtig. Es scheint mir, daß eine solche Betrachtung den Stolz demütigt, die Begierlichkeit dämpft und die Neugierde beschämt. Siehe, wie viele Güter sich daraus für dich ergeben. Mache dich, wie ich es dir schon sagte, klein mit dem kleinen Jesus und wachse mit ihm, indem du immer die Demut bewahrst. Folge ihm überall, wohin er geht, und deine Blicke seien stets auf ihn gerichtet.

Haft du nicht auch vorhin bemerkt, wie demutsvoll und arbeitsam die Armut der heiligen Familie war? Und wenn sie genötigt waren, von ihrer Hände Armut zu leben, was soll ich denn sagen von ihren Geräten, ihren Betten und von allem, was in einer Haushaltung nötig ist? Besaßen sie vielleicht etwas Ueberflüssiges oder Gefünsteltes? Nein, alles dies ist der Armut entgegen; und wenn Unsere Liebe Frau Luxusgegenstände hätte haben können, so würde sie dieselben nicht gewollt haben aus Liebe zu dieser erhabenen Tugend.

Betrachten wir sie in ihren Beschäftigungen. Sehen wir, mit welcher Sorgfalt, Demut und Ausdauer sie spinnt; webt

oder näht. Sodann wacht sie über ihren Sohn mit der zartesten Sorgfalt und beschäftigt sich mit dem Hauswesen, ohne je, soviel sie es vermag, die Nachtwachen und das Gebet zu vergessen. Du nun bemitleide ihre Lage und bedenke, daß die Himmelskönigin nicht umsonst ihre Macht und Herrlichkeit erlangt hat. Gewiß werden ihr manchmal einige mitleidige Frauen, die ihre Armut kannten, kleine Geschenke gemacht haben, die sie demütig und unter Dankagung entgegennahm. Der hl. Joseph aber war in Ausübung seines Handwerks thätig. So giebt's von allen Seiten, wie du siehst, Stoff zum Mitleid und zur Betrachtung. Hast du dich derselben eine Zeitlang überlassen, dann bitte um Erlaubnis, dich zurückzuziehen, und nachdem du knieend und unter Thränen den Segen vom Jesuskinde und hierauf von seiner Mutter und dem hl. Joseph empfangen hast, nimm Abschied von ihnen, die da sieben Jahre lang im Schweiße ihres Angesichtes, fern von der Heimat, als Verbannte leben müssen.

### Dreizehntes Kapitel.

#### Von der Rückkehr unsers Herrn aus Aegypten.

Nach Verlauf der siebenjährigen Verbannung des Herrn in Aegypten erschien ein Engel dem Joseph<sup>1)</sup> im Traume und sagte ihm: „Nimm das Kind und seine Mutter, und kehre zurück in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben“. Joseph nahm also das Kind und seine Mutter und kehrte nach Judäa zurück. Als er, daselbst angekommen, vernahm, daß Archelaus, ein Sohn des Herodes, König sei, fürchtete er sich, dort zu bleiben, und er begab sich auf eine neue Nachricht des Engels hin von Judäa nach Nazareth. Diese Rückreise fand gegen das Fest Epiphanie statt, d. h. am zweiten Tage nach demselben, wie es im Martyrologium zu lesen ist.

Bemerke hier, was schon in den vorhergehenden Betrachtungen angeführt wurde, wie der Herr Tröstungen und Offen-

<sup>1)</sup> Matth. II.

barungen bewilligt, jedoch nur teilweise, und nicht in jener Fülle, wie die Gläubigen es wohl wünschten. Das kannst du hier bei zweierlei Umständen beobachten. Die Erscheinung findet nämlich während eines Traumes und nicht offenbar statt; sodann giebt der Engel nicht schon das eine Mal, sondern in zwei verschiedenen Offenbarungen den Ort an, wohin Joseph sich begeben soll. Die Glossa erklärt, daß, wenn der Herr also gehandelt hat, dies deshalb geschehen ist, weil wiederholte Visionen mehr Gewißheit gewähren. Wie immer auch solche Offenbarungen beschaffen sein mögen, so soll man sie hoch schätzen und sich dafür dankbar erzeigen, weil Gott immer von seiner Seite thut, was, wie er weiß, zu unserm größern Nutzen gereicht.

Verweilen wir jetzt bei der Rückkehr des Erlösers. Und siehe, Welch fromme Betrachtung du in dieser Beziehung anstellen kannst. Verseze dich von neuem nach Aegypten, um dort das Jesuskind zu besuchen. Du wirst es draußen finden, inmitten anderer Kinder, es wird sich jedoch von ihnen trennen und zu dir kommen, weil es ganz Güte, Hofseligkeit und Freundlichkeit ist. Du aber beuge das Knie und küsse seine Füße, schließe es dann in deine Arme und ruhe ein wenig mit ihm aus. Vielleicht wird es dir sagen: „Wir haben die Erlaubnis erhalten, in unser Vaterland zurückzukehren, und morgen müssen wir uns dahin auf den Weg begeben; du bist ganz zur gelegenen Zeit gekommen, du wirst uns begleiten“. Antworte ihm alsdann mit Freude, daß du dadurch aufs äußerste beglückt werdest und nichts so sehr wünschest, als ihm überall, wo er auch immer hingehen wird, zu folgen. Habe Freude daran, auf solche Weise dich mit ihm zu unterhalten. Ich habe es dir schon gesagt, daß solche Einzelheiten, welche kindisch zu sein scheinen, voll Reiz und Kraft in der Betrachtung sind und wunderbar dazu dienen, zu den erhabensten Gedanken anzuregen. Das Jesuskind wird dich sodann zu seiner Mutter führen und sich freundlich und wohlwollend gegen dich benehmen. Du deinerseits wirst auf beiden Knien ihr deine Ehrfurcht bezeigen, desgleichen auch dem heiligen Joseph, und du wirst bei ihnen ausruhen.

Tags darauf wirst du einige fromme Frauen der Stadt und auch einige Männer sehen, die da kamen, um sie bis zum Stadthore zu begleiten, wozu dieselben die Annehmlichkeit



und Heiligkeit ihres Wandels und Umganges veranlaßt. Ihre Abreise haben sie einige Tage vorher in der Nachbarschaft kund gemacht, weil es nicht schicklich gewesen wäre, plötzlich und gleichsam versthönerweise sich davon zu machen. Verfuhrten sie anders, als sie aus dem Heiligen Lande kamen, so geschah das deshalb, weil sie für das Leben Jesu fürchteten. Sie begaben sich also auf den Weg. Joseph geht voran mit den Männern, und die heilige Jungfrau folgt mit den Frauen. Du nun nimm das Kind bei der Hand und geh in der Mitte, vor der heiligen Jungfrau, denn sie gestattet es nicht, daß ihr Kind hinter ihr hergeht. Am Stadthor angelangt, will Joseph nicht zugeben, daß man ihn weiter begleite. Einer der Umstehenden, ein vermögender Mann, der Mitleid mit ihrer Armut hat, ruft das Jesuskind, um ihm einige Geldstücke zur Bestreitung der Auslagen auf der Reise zu reichen. Das Kind scheut sich, sie anzunehmen, aber aus Liebe zur Armut reicht es die Hand dar, empfängt die Geldstücke und dankt dafür. Einige andere Männer thun desgleichen, wie auch die Frauen. Die Mutter errödet ebenso wie der Sohn, aber aus Demut sagen sie jedermann Dank. Hier kannst du über das Los desjenigen gerührt werden, der, wiewohl er der Herr der Erde und aller Schätze ist, für seine Mutter, seinen Nährvater und für sich selbst eine so herbe Armut gewählt und in einem so vollständigen Mangel gelebt hat. Wie erglänzt in ihnen diese heilige und erhabene Tugend, und wie sehr soll sie nach ihrem Beispiele uns der Bewunderung und Liebe würdig erscheinen!

Zulezt sagen sie allen, die ihnen das Geleit gegeben, Dank, nehmen Abschied von ihnen und setzen ihren Weg fort. Aber wie soll der arme, kleine Jesus, er, ein so zartes, schwächliches Kind, den weiten Weg zurücklegen? Die Rückreise kommt mir noch mühseliger vor, als die Hinreise. Denn als er in Aegypten anlangte, war er ganz klein, und man konnte ihn tragen. Aber jetzt war er zu groß, um ihn zu tragen, und zu klein, um ihn allein gehen zu lassen. Jedoch hat ohne Zweifel irgend ein guter Nachbar ihnen einen Esel geschenkt oder geliehen, auf welchen sich Jesus setzen konnte. O schönes und zartes Kind, was hast du für uns gelitten, und wie früh hast du zu leiden angefangen! Mit Recht hat der Prophet von dir gesagt: „Ich bin arm

und in Schmerzen von meinen jungen Jahren an".<sup>1)</sup> Die größten Entbehrungen, die mühseligsten Arbeiten, die peinlichsten körperlichen Schmerzen hast du mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer erduldet, und du hast dich in gewisser Weise unseretwegen gehaßt. Gewiß, die einzige Mühsal, die wir hier vor Augen haben, hätte zu unserer Erlösung hingereicht.

Nimm also das Kind, setze es auf den Esel und führe es getreu. Will es herabsteigen, dann nimm es in deine Arme und halte es so lange, bis seine Mutter kommt, die etwas langsamer oder ein wenig zur Seite geht. Das Kind wird dann zu ihr gehen, und die Mutter wird mit Freuden ihr Kind zu sich nehmen.

So durchziehen sie die Wüste, durch welche sie schon einmal gekommen sind. Du wirst auf dem Wege oft Gelegenheit haben, mit ihnen zu leiden; denn sie rasteten wenig. Betrachte sie, wie ermüdet sie sind bei Tag und bei der Nacht. Als sie an den Grenzen der Wüste anlangten, begegneten sie Johannes dem Täufer, welcher bereits begonnen hatte, Buße zu thun, wiewohl er keine Sünde begangen. Man versichert, der Ort, wo Johannes taufte, sei die Stelle gewesen, wo die Kinder Israels den Jordan durchschritten, als sie von Aegypten durch die Wüste gingen, und es habe Johannes in die Nähe dieses Ortes sich zurückgezogen. Es ist auch möglich, daß das Jesuskind bei seiner Rückkehr ihn dort traf. Betrachte also, mit welcher Freude Johannes sie empfing. Sie aber hielten sich kurze Zeit daselbst auf, aßen mit ihm seine rohen Kräuter und verließen ihn, nachdem sie eine unsägliche geistige Freude mit ihm verkostet hatten. Du nun wirf dich bei der Ankunft wie beim Weggange vor dem heiligen Johannes auf die Kniee, küsse seine Füße, bitte ihn um seinen Segen und empfehl dich ihm; denn dieses Kind ist wunderbar und gesegnet von seiner Wiege an. Er war der erste Einsiedler, der Anfang und der Weg derjenigen, welche als Ordensleute leben wollen. Er war jungfräulich, außerordentlich arm und ein großer Prediger, er war mehr als ein Prophet und ein glorreicher Martyrer.

<sup>1)</sup> Ps. LXXXVII.

Nachdem die heilige Familie über den Jordan gezogen, kehrte sie bei der heiligen Elisabeth ein. Da war große Freude, als man sich wiedersah, und ein schönes Fest wurde gefeiert. Hier erhielt Joseph die Nachricht, daß der Sohn des Herodes in Judäa regiere. Er fürchtete sich sehr und erhielt von einem Engel im Traume die Weisung, daß sie sich nach Nazareth begeben sollten.

So haben wir also das Jesuskind von Aegypten zurückgebracht. Gleich bei seiner Ankunft eilten die Schwestern Unserer Lieben Frau, ihre Bekannten und Freunde herbei, um sie zu besuchen. Und sie lassen sich in Nazareth nieder und fahren fort, in Armut zu leben. Von da, bis das Jesuskind zwölf Jahre alt war, liest man nichts von ihm. Man sagt unterdes, und es ist das wahrscheinlich, daß es zu Nazareth noch einen Brunnen giebt, wo Jesus Wasser für seine Mutter schöpfen ging. In der That leistete der Herr in seiner Demut Unserer Lieben Frau derartige Dienste; denn sie hatte keinen anderen Diener.

Du kannst hier denken, daß Johannes der Evangelist ihn oft mit seiner Mutter, die eine Schwester Unserer Lieben Frau war, besuchte. Er war damals fünf Jahre alt, während Jesus in einem Alter von sieben Jahren stand. Betrachte sie, wie sie sich miteinander unterreden, insoweit der Herr es dir gestattet. Er war in der Folge der Jünger, den Jesus ganz besonders liebte.

## Vierzehntes Kapitel.

Wie der Jesusknabe in Jerusalem zurückblieb.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, ging er mit seinen Eltern nach Jerusalem,<sup>1)</sup> gemäß dem Brauche und der Vorschrift des Gesetzes, bei Gelegenheit des Festes, welches acht Tage dauerte. So unternimmt der Jesusknabe schon lange Reisen, und er geht hin, um seinen himmlischen Vater in diesen Festtagen zu ehren. In Wahrheit besteht zwischen dem Vater und dem Sohne eine unvergleichliche Liebe. Es

1) Luk. II.

war aber die Betrübniß des Sohnes über die Menge der Sünden, welche unaufhörlich begangen wurden, weit größer, als seine Freude über die Gottesverehrung und die äußere Pracht des Festes. Da war also der Herr zugegen, um das Gesetz zu erfüllen, er, der Herr des Gesetzes, und demütig schloß er sich, wie die anderen Armen, dem Volkshausen an. Als aber die Tage des Festes vorüber waren, kehrten seine Eltern zurück, und er blieb in Jerusalem. Sei aufmerksam und halte deinen Geist in Spannung; denn hier bietet sich ein fruchtbarer Stoff frommer Betrachtung dar.

Vorhin sagte ich dir, daß Nazareth, wo der Herr wohnte, von Jerusalem ungefähr vierzehn bis fünfzehn Meilen entfernt ist. Als nun Maria und Joseph, die auf verschiedenen Wegen gingen, abends an dem Orte, wo man die Nacht zubringen mußte, angelangt waren, da fragt Unsere Liebe Frau den Joseph, als sie den Knaben nicht bei ihm erblickte: „Wo ist der Knabe?“ — „Ich weiß es nicht“, antwortete Joseph; „mit mir ist er nicht zurückgekehrt, ich glaubte, er sei bei dir gewesen.“ Da ruft sie, von tiefem Schmerze ergriffen, ganz in Thränen gebadet, aus: „Er ist nicht mit mir zurückgekehrt. Ach! ich sehe, daß ich für meinen Sohn nicht Sorge genug getragen habe.“ Und alsogleich macht sie sich auf, geht von Haus zu Haus so behend, als es wegen der vorgeschrittenen Zeit eben anging, und erkundigt sich nach ihm mit den Worten: „Habt ihr meinen Sohn nicht gesehen?“ Kaum war sie sich ihrer selbst bewußt vor Schmerz und Verlangen. Joseph folgte ihr weinend. Und sie fanden ihn nicht. Ich frage dich, wie konnten sie sich der Ruhe überlassen, insbesondere seine Mutter, die ihn noch inniger liebte? Mochten auch ihre Angehörigen und Freunde sie noch so sehr zu trösten suchen, sie blieb trostlos. In der That, was giebt es Beklagenswerteres, als Jesus verlieren? Betrachte sie voll Rührung, und trage von deinem ganzen Herzen Mitleid mit ihrem Schmerze. Denn ihre Seele ist gar sehr gequält, und nie, solange sie ihn der Welt geschenkt, ist sie in ähnlicher Angst gewesen. Geraten wir also nicht in Verwirrung, wenn wir großen Kummer haben, da der Herr ihn selbst seiner Mutter nicht erspart hat. Läßt er Trübsale über die Seinigen kommen, dann bezeigt er uns

damit seine Liebe, und es ist uns heilsam, sie aus seiner Hand anzunehmen.

Zulezt verschließt sich Unsere Liebe Frau in ihr Zimmer und überläßt sich dem Gebete und dem Schluchzen mit den Worten: „O Gott, ewiger Vater, der du voll Milde und Güte bist, es hat dir gefallen, mir deinen Sohn zu schenken; aber siehe, ich habe ihn verloren und weiß nicht, wo er ist; o, gib ihn mir wieder! Vater, nimm diese bittere Betrübnis von mir und zeige mir meinen Sohn! Siehe an, o Vater, mein Herzeleid und nicht meine Nachlässigkeit; ich habe ohne Vorsicht gehandelt, aber es geschah unwissentlich. O, gib ihn mir wieder in deiner Güte, denn ohne ihn kann ich nicht leben. Mein vielgeliebter Sohn, wo bist du? Was ist aus dir geworden? Wo hast du ein gastliches Dach gefunden? Solltest du vielleicht in den Himmel zu deinem Vater zurückgekehrt sein? Denn ich weiß, daß du der Sohn Gottes bist. Doch würdest du mir das nicht zuvor gesagt haben? Bist du vielleicht einer listigen Nachstellung zum Opfer gefallen? Denn ich weiß auch, daß du ein Mensch bist, aus mir geboren, und ich weiß, daß ich, um dich den Nachstellungen des Herodes zu entziehen, dich nach Aegypten habe bringen müssen. O mein Sohn, möge doch dein Vater dich vor allem Uebel bewahren. Sage mir, mein Sohn, wo du bist, damit ich zu dir gehe, oder komm vielmehr zu mir zurück. Verzeihe mir diesmal. Nie werde ich es mehr an Wachsamkeit dir gegenüber fehlen lassen. Habe ich dich, mein Sohn, irgendwie beleidigt? Ach, warum hast du dich von mir entfernt? Ich weiß, daß du den ganzen Schmerz meines Herzens kennst; o mein Sohn, zögere doch nicht, zu mir zu kommen. Niemals seit deiner Geburt war ich einen Augenblick ohne dich, nie bis jetzt habe ich ohne dich gegessen und geschlafen. Und nun bin ich ohne dich und ich weiß nicht, weshalb dieses Unglück über mich gekommen ist. Du weißt, daß du meine Hoffnung, mein Leben, all mein Gut bist, und daß ich ohne dich nicht leben kann. Sage mir, wo du bist, und wie ich dich finden kann.“ — In diesen und ähnlichen Worten klagte Unsere Liebe Frau die ganze Nacht wegen ihres vielgeliebten Sohnes.

Tags darauf, in aller Frühe, verließen sie ihr Haus und suchten ihn in den umliegenden Ortschaften; denn mehrere

Wege führten von Jerusalem nach Nazareth, ähnlich, wie wenn jemand von Siena nach Pisa reisen will, er über Boggi-Bonzi oder über Colle und auch noch über andere Orte reisen kann. Am folgenden Tage durchzogen sie auch die übrigen Wege und suchten Jesus unter den Verwandten und Bekannten, und da sie ihn nicht fanden, so quälte sich die Mutter, verlor alle Hoffnung und war trostlos.

Am dritten Tage endlich kehren sie nach Jerusalem zurück und finden ihn im Tempel unter den Lehrern sitzen. Als Maria ihn sieht, sinkt sie vor Freude und Glück auf die Kniee und dankt Gott unter Thränen. Sobald der Jesusknabe seine Mutter erblickt, geht er auf sie zu; sie nimmt ihn in ihre Arme, drückt ihn an sich, neigt zärtlich ihr Antlitz dem seinigen zu und betrachtet ihn lange auf ihrem Schoße mit solcher Innigkeit, daß sie nicht sprechen konnte. Zuletzt sagte sie sanft zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ — „Warum suchtet ihr mich?“ antwortete Jesus, „ich muß den Weisungen meines Vaters nachkommen.“ Sie verstanden nicht, was er damit meinte, und Maria sprach dann: „Mein Wunsch ist, daß wir nach Hause zurückkehren; willst du nicht mit uns gehen?“ — „Ich thue nach deinem Wohlgefallen“, antwortete Jesus, und er kehrte mit ihnen nach Nazareth zurück.

Du hast die Betrübnis der allerseeligsten Jungfrau bei diesem Vorgange gesehen. Aber was hatte der Jesusknabe in diesen drei Tagen gethan? Betrachte ihn, wie er sich zu einer Herberge für Arme begiebt und um Aufnahme bittet; dort ißt und wohnt der arme Jesus mit den Armen. Betrachte ihn dann, wie er mit ruhigem, klugem und ehrfurchtsvollem Antlitze unter den Lehrern sitzt; er hört zu und stellt Fragen wie ein Unwissender. Er that das aus Demut, zugleich auch, damit sie durch seine wunderbaren Antworten nicht beschämt würden.

Am Schlusse dieses Kapitels können wir nun dreierlei Erwägungen anstellen. Fürs erste soll derjenige, welcher Gott anhangen will, nicht inmitten seiner Angehörigen verweilen, sondern sich von ihnen trennen; <sup>1)</sup> denn der Jesusknabe schied

<sup>1)</sup> Das soll wenigstens geistigerweise geschehen.

von seiner Mutter, als er den Werken seines Vaters obliegen wollte; und als man ihn suchte, fand man ihn nicht unter seinen Verwandten und Bekannten. Fürs zweite soll derjenige, welcher ein geistliches Leben führen will, sich nicht darüber verwundern, wenn er zuweilen an Trockenheit des Geistes leidet und sich von Gott verlassen fühlt, denn dies ist sogar der Mutter des Herrn begegnet. Ein solcher verliere also den Mut nicht, sondern suche Gott mit Eifer, indem er in frommen Betrachtungen und in guten Werken beharrt, und er wird ihn wiederfinden. Fürs dritte soll man nicht hartnäckig auf seiner Sinnesweise und seinem Willen bestehen. Denn nachdem der Herr Jesus gesagt hatte, er müsse die Werke seines Vaters vollführen, änderte er plötzlich sein Vorhaben und folgte dem Willen seiner Mutter. Er kehrte nämlich mit ihr und seinem Nährvater zurück und „war ihnen unterthan“. Hierin kannst du auch seine Demut bewundern, von welcher wir bald ausführlicher reden werden.

### Fünfzehntes Kapitel.

Was unser Herr von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Jahre that.

Als der Herr Jesus vom Tempel und der Stadt Jerusalem nach Nazareth mit seinen Eltern zurückgekehrt war, blieb er daselbst bei ihnen bis zu seinem dreißigsten Jahre und „war ihnen unterthan“. <sup>1)</sup> Man findet in der heiligen Schrift nicht, daß er während dieser ganzen Zeit etwas gethan hat, was besonders merkwürdig erscheint. Was sollen wir uns also vorstellen, was er gethan hat, und was sollen wir an ihm bewundern? Blieb der Herr Jesus während dieser langen Zeitdauer müßig, sodaß er nichts that, was würdig gewesen wäre, im Evangelium verzeichnet zu werden? Denn wäre dem nicht so, warum sollten denn diese Handlungen nicht ähnlich wie die andern aufgezeichnet worden sein? Alles erscheint hier unbegreiflich.

<sup>1)</sup> Luf. II.

Doch merk' es dir hier wohl, wie du das klar einsehen wirst, daß er, indem er nichts that, Wunderdinge verrichtete; denn ein jeder Akt von ihm schließt ein Geheimnis in sich. Wie er nämlich aus Tugend handelte, so schwieg und verharrte er auch in einem einsamen, verborgenen Leben aus Tugend. Er, der erhabene Lehrer, der uns bald den Weg des Lebens und des Heiles lehrt, beginnt von seiner Jugend an tugendvolle Werke zu verrichten, aber auf eine bewunderungswürdige, unbekannte und vorher unerhörte Weise. Er erschien nämlich vor den Augen der Menschen als unnütz, unflug, unwissend, wie wir es ohne Berwegenheit annehmen dürfen. Denn ich will nichts in dieser Betrachtung vortragen, was nicht, wie ich es dir gleich anfangs gesagt habe, durch das Ansehen der heiligen Schrift oder der heiligen Lehrer bestätigt ist.

Jesus zog sich also von der Gesellschaft und dem Umgange mit den Menschen zurück; er begab sich zur Synagoge; er verweilte dort lange im Gebete am niedrigsten Platze; er kehrte dann wieder nach Hause zurück, blieb bei seiner Mutter und half von Zeit zu Zeit seinem Nährvater. Beim Hin- und Zurückgehen schritt er durch die Menschenmenge, als sähe er sie nicht. Alle wunderten sich darüber, einen so schönen jungen Mann zu sehen, der nach außenhin nichts that, um Lob einzuernten. Man erwartete nämlich von ihm, er würde einige hervorragende Werke verrichtet haben. In seiner Kindheit nahm er zu an Alter und Weisheit vor Gott und den Menschen; <sup>1)</sup> aber von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Jahre that er nichts, was einen Anschein von Kraft und Größe gehabt hätte. Das setzte seine Mitbürger sehr in Erstaunen. Sie spotteten auch über ihn und sagten: „Seht da diesen unnützen, unwissenden Menschen, diesen Thoren“. Er lernte nicht einmal lesen, was nicht wenig dazu beitrug, daß man ihn für einen beschränkten Geist hielt. Er selbst setzte diese Lebensweise beharrlich fort, eben damit alle Welt ihn für eine des Mitleids und der Verachtung würdige Person halten sollte. Der Prophet hatte dies von ihm mit den Worten vorhergesagt: „Ich bin ein Wurm der Erde und kein Mensch 2c.“

<sup>1)</sup> Luk. II.



Du siehst also, was er that, indem er nichts that; er machte sich allen verächtlich. Und glaubst du, das sei etwas Unbedeutendes gewesen? Freilich er selbst bedurfte dessen nicht, wohl aber wir. Ich kenne nichts Schwierigeres und Größeres. Derjenige scheint mir den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben, welcher es dahin gebracht hat, mit voller Entschiedenheit und Ueberlegung die Bewegungen seiner Seele und den Stolz seines Fleisches derart zu beherrschen, daß er alle Wertschätzung flieht und verachtet zu sein wünscht. Das ist etwas Größeres als Städte zu erobern. Denn nach dem Ausspruche Salomons ist der Geduldige besser als der Starke, und der, welcher sein Herz beherrscht, besser als der Städtebezwinger. Solange du nicht bis zu diesem Grade der Selbstbeherrschung gekommen bist, glaube, nichts gethan zu haben. Sagt doch der Apostel: „Wer glaubt, etwas zu sein, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst! Fragst du also, weshalb der Herr Jesus so handeln wollte, so werde ich dir antworten, das geschah nicht deshalb, weil er es selbst nötig hatte, sich zu verdemütigen, sondern weil er uns belehren wollte. Nicht zu entschuldigen sind wir, wenn wir aus diesem Beispiele keinen Nutzen ziehen. Wäre es nicht abscheulich, ein Würmchen zu sehen, das einmal selbst eine Speise der Würmer wird, wie es sich erhebt und aufbläht, während der Herr aller Majestät sich so sehr erniedrigt und verdemütigt?“

Sollte jemand ein solches „unnützes“ Leben und den Umstand, daß die Evangelisten nichts darüber berichten, für unerklärlich finden, so kann man ihm antworten, daß es nicht unnütz war, das Beispiel einer so erhabenen Tugend zu geben, daß im Gegenteile nichts so nützlich war, weil sie das unerschütterliche Fundament aller Tugenden ist. Des weitern finden wir im Evangelium des heiligen Johannes die folgenden Worte: „Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dieser wird von mir Zeugnis geben, denn ihr seid vom Anfange bei mir gewesen, und ihr werdet meine Zeugen sein.“ Und Petrus sagte bei der Wahl des Apostels Matthias: „Es muß einer aus den Männern genommen werden, die bei uns waren von der Zeit an, wo Jesus erschien, angefangen von

der Taufe des Johannes". Diese Taufe nun fand statt, als Jesus eben dreißig Jahre alt war; und Johannes hätte nicht der Vorläufer des Herrn genannt werden können, wenn Jesus vor ihm zu predigen angefangen hätte. Und wenn er eher angefangen hätte, wie wäre er dann seinen Landsleuten so unbekannt geblieben, da diese doch, als sie ihn lehren hörten, ausriefen: „Ist das nicht des Zimmermanns Sohn?“ Wenn er also früher begonnen oder früher etwas Außerordentliches gethan hätte, so würde es in der heiligen Schrift, wenn nicht ganz, so doch teilweise aufgezeichnet worden sein. Es ist das die Meinung des heil. Bernhard, wie du es aus dem letzten Citate im folgenden Kapitel ersehen wirst. Wie es übrigens immerhin in Wahrheit sich verhalten haben mag, so kann man, glaube ich, es sich in der angeführten Weise fromm vorstellen.

Es schmiedete also der Herr durch sein Verhalten das Schwert seiner Demut gemäß dem Worte des Propheten: „Umgürte deine Lenden mit dem Schwerte, du Mächtigster!“ Denn dieses Schwert war die beste Waffe, deren er sich bedienen konnte, um seinen stolzen Widersacher tödlich zu treffen. Wir lesen nämlich in der That, daß er nicht zum Schwerte seiner Allmacht greifen wollte; er verschmähte das selbe selbst zu der Zeit, wo er desselben am meisten bedurft hätte, nämlich zur Zeit seines bitteren Leidens. Der Prophet beklagt sich bei Gott darüber im Namen seines Sohnes. „Du hast von ihm ferngehalten die Hilfe seines Schwertes, und du hast ihn ohne Beistand gelassen im Kampfe.“

Du weißt endlich, daß Jesus das zuvor that, was er später lehrte; auch mußte er von sich sagen können: „Lernet von mir; denn ich bin demütig und sanftmütig von Herzen“. Er wollte also mit dem „Thun“ den Anfang machen, und was er that, das that er von ganzem Herzen, weil er demütig und sanftmütig von Herzen war; die Verstellung konnte bei ihm nicht Platz greifen, im Gegenteile versenkte er sich in den Abgrund der Demut, der Erniedrigung und Verachtung und vernichtete sich in den Augen aller. Selbst zu der Zeit, wo er anfang, seine erhabene und göttliche Lehre zu verkündigen, die er durch Zeichen und Wunder beglaubigte, achteten manche ihn nicht, sondern schätzten ihn gering und machten sich über ihn lustig mit den Worten:

„Wer ist dieser? Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?“ Und in diesem Sinne konnte der Apostel sagen: „Er hat sich selbst entäußert und nahm Knechtsgestalt an“. Ja, nicht nur nahm er die Gestalt eines gewöhnlichen Knechtes durch seine Menschwerdung, sondern er nahm die eines unnützen Knechtes durch die Demut und Niedrigkeit seines Lebens an.

Willst du des näheren sehen, wie er sich mit dem Schwerte der Demut umgürtete? Betrachte alle seine Handlungen: die Demut leuchtet aus ihnen hervor. Rufe dir diejenigen ins Gedächtnis zurück, die wir früher erwähnten. Auch an denjenigen, die wir noch berichten werden, wirst du immer und immer wieder bemerken, daß er ihr treu blieb bis zum Tode, ja, daß er diese Tugend selbst nach seinem Tode und seiner Auferstehung ausübte. Hat er nicht demütig seinen Jüngern die Füße gewaschen? Hat er sich nicht unbeschreiblich verdemütigt, indem er das Kreuzesholz trug? Und hat er nicht nach seiner glorreichen Auferstehung die Jünger „seine Brüder“ genannt?“ „Gehe“, sagte er zu Magdalena, „gehe zu meinen Brüdern und sage ihnen: „Ich steige auf zu meinem Vater etc.“ Hat er nicht nach seiner Auferstehung demütig zum hl. Paulus wie zu einem seinesgleichen gesprochen: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ Er sagt nicht, warum verfolgst du Gott, sondern „mich“. Und wenn er dereinst auf dem Throne seiner Herrlichkeit kommen wird, wird er dann nicht sagen: „Alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan“?

Nicht ohne Ursache hat Jesus diese Tugend so sehr geliebt. Er wußte es gut, daß, wie der Stolz die Quelle alles Uebels, so die Demut die Quelle alles Guten ist. Ohne dieses Fundament baut man vergebens. Vertraue weder auf die Jungfräulichkeit, noch auf die Armut, noch auf irgend eine Tugend oder ein gutes Werk ohne die Demut. Der Herr hat sie selber wie ein Schwert schmieden, d. h. er hat zeigen wollen, wie man sie erwerben könne durch Erniedrigung und Geringschätzung seiner selbst in den eigenen Augen und in den Augen anderer, sowie durch beständige Ausübung der niedrigsten Werke. Gehe hin und thue desgleichen, wenn du die Demut erlangen willst. In der That muß die Verde-

mütigung der Demut vorangehen; und die Demut ist die Erniedrigung, sie ist die Ausübung verächtlicher Dinge.

Der hl. Bernhard sagt in dieser Beziehung: „Die Demut, zu welcher die Verdemütigung führt, ist die Grundlage des ganzen geistigen Gebäudes. Denn die Verdemütigung ist der Weg zur Demut, wie die Geduld der Weg zum Frieden und das Lesen der Weg zur Wissenschaft ist. Wünschest du also die Tugend der Demut, so verschmähe nicht den Weg der Verdemütigung; denn wenn du nicht verdemütigt sein kannst, so kannst du auch nicht zur Demut erhoben werden.“ Und anderswo: „Wer sich zu hohen Dingen erheben will, muß eine niedrige Meinung von sich selbst haben, aus Furcht, er falle, während er sich erhebt, wofern er in der Demut nicht fest begründet ist. Und da die größten Gunstbezeugungen nicht ohne das Verdienst der Demut erlangt werden können: so möge derjenige, welcher zu Hohem sich erheben will, unter Verweisen sich verdemütigen und das Verdienst der Demut erlangen.“ Siehst du dich nun verdemütigt, so betrachte dies als ein gutes Zeichen; es ist das nämlich ein Anzeichen der herannahenden Gnade. Denn wie das Herz vor dem Falle sich erhebt, so erniedrigt es sich vor der Erhöhung. Hast du ja in der hl. Schrift gelesen, daß „Gott den Hoffärtigen widersteht, den Demütigen aber seine Gnade giebt“. Und weiterhin sagt der Heilige: „Es ist von geringem Werte, wenn wir willig die Verdemütigung annehmen, die uns unmittelbar von Gott zukommt, wofern wir nicht auch die annehmen, welche uns durch die Hand eines andern erteilt wird. Das siehst du auch an einem denkwürdigen Beispiele des hl. Königs David. Ein Diener hatte ihm Schmähworte zugerufen. Doch er nahm sie gleichmütig hin, wiewohl die Schmähung wiederholt wurde, weil er die Gnade vorher empfand. „Was habe ich“, sagte er, „mit euch zu schaffen, ihr Söhne Sarvias?“ Siehe da den wahren Mann nach dem Herzen Gottes, welcher der Meinung war, er thue besser daran, sich gegen das Verlangen nach Rache, als gegen den zu bewaffnen, der ihn beleidigte. Er sagte auch im Bewußtsein seines guten Gewissens: „Wenn ich denen, die mir Böses thaten, es vergolten habe, so 2c.“

Doch genug über diese Tugend, wenigstens vorderhand. Kehren wir jetzt zur Betrachtung der Werke und des

Wandels Jesu, unseres Herrn und Vorbildes, zurück, weil das unser Hauptzweck ist. Sei geistigerweise zugegen, wie ich es dir schon so oft anbefohlen habe.

Betrachte diese arme, vor allen gesegnete Familie. Der so glückliche Greis Joseph suchte vermittlels seines Zimmermannshandwerks sich etwas zu verdienen. Unsere Liebe Frau arbeitete mit der Nadel und der Spindel. Sie verrichtete die Hausarbeit, welche, wie du weißt, keine unbedeutende ist. Sie bereitete für ihren Sohn und ihren Bräutigam das Mahl und verrichtete überhaupt, was nötig war, weil sie niemand zu ihren Diensten hatte. Habe Mitleid mit ihr, die dazu genötigt war, mit eigenen Händen zu arbeiten; habe Mitleid mit dem Herrn Jesus, welcher ihr oft half und mit Anstrengung arbeitete, soviel er nur konnte. Denn er war, wie er selbst sagt, gekommen, um zu dienen, und nicht, um bedient zu werden. In der That, half er nicht oft seiner Mutter den Tisch besorgen, die Betten zurechtmachen u. s. w.? Betrachte ihn also, wie er solch niedrige Dienste verrichtet, und betrachte auch Unsere Liebe Frau. Betrachte sie alle drei, wie sie einmal am Tage an ihrem bescheidenen Tische essen, indem sie nicht kostbare, ausgesuchte Speisen, sondern geringe, gewöhnliche Kost zu sich nehmen. Sodann unterhalten sie sich untereinander, und ihre Worte, weit entfernt, leere und müßige zu sein, sind voll der Weisheit und des Geistes Gottes, und so nähren sie ihre Seele nicht weniger wie ihren Leib. Nach einer kurzen Erholung begeben sie sich in ihre Zimmer zum Gebet. Ihr Haus ist eng und klein. Versetze dich im Geiste in diese Zimmer, denn jeder hat das seinige; und siehe den Herrn Jesus, wie er spät am Abende, nach seinem Gebete, während der langen Nächte seines irdischen, so demütigen und elenden Lebens gleich dem Letzten der Armen sich auf die Erde hinlegt. Wie solltest du ihn dir jeden Abend in dieser Erniedrigung vorstellen!

Verborgener Gott, warum züchtigst du also deinen so unschuldigen Leib? Eine einzige, so zugebrachte Nacht hätte hingereicht zur Erlösung der ganzen Welt. Aber deine unermessliche Liebe riß dich hin. Du entbranntest in Eifer für die verlorenen Schafe, die du auf deinen Schultern zur himmlischen Weide tragen wolltest. Du, o König der Könige,

ewiger Gott, der du allen Bedürfnissen abhilfst, der du allen alles in so reichem Ueberflusse mittheilst, je nach dem Bedarf eines jeden, du hast dir also eine so bittere Armut, solch empfindliche Entbehrungen in deiner Nahrung, deinem Schläfe, kurz, in allem vorbehalten, und das während eines so langen Zeitraumes?! Wo sind nun jene, die nach körperlicher Bequemlichkeit, nach übertriebenem Aufwand, nach allerlei eiteln Schmucksachen trachten? Liebt man solche Dinge, dann fürwahr hat man die Anhänglichkeit an dieselben nicht in der Schule eines solchen Lehrers erlernt. Sind wir vielleicht weiser als er? Durch seine Worte und seine Beispiele lehrte er uns die Demut, die Armut, die leibliche Abtötung. Wohlan denn, ahmen wir dem höchsten Lehrer nach, welcher nicht irren kann und uns nicht täuschen will. Haben wir, wie der Apostel<sup>1)</sup> sagt, Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit zufrieden sein, begnügen wir uns mit dem Notwendigen und befließigen wir uns der Ausübung der Tugenden mit Eifer, ohne Unterlaß und mit der größten Wachsamkeit.

## Sechzehntes Kapitel.

### Von der Taufe unsers Herrn Jesu Christi.

Nachdem der Herr Jesus das neunundzwanzigste Jahr seines Alters zurückgelegt hatte, während welcher Zeit er so demütig und elend gelebt hatte, sagte er zu seiner Mutter: „Die Zeit ist gekommen, wo ich mich erheben und meinen Lauf beginnen, wo ich meinen Vater offenbaren und verherrlichen, wo ich mich der Welt zeigen und das Heil der Seelen wirken muß, derentwegen mein Vater mich auf die Erde gesandt hat. Tröste dich, meine gute Mutter; ich werde bald zu dir zurückkehren.“ Und er, der Lehrer der Demut, knieete nieder und bat seine Mutter um ihren Segen. Sie aber knieete desgleichen nieder, umarmte ihn unter Thränen und sprach aufs zärtlichste: „O mein gebenedeiter Sohn, ziehe hin mit dem Segen deiner Mutter; sei meiner eingedenk und kehre bald zurück“.

<sup>1)</sup> I Timoth. VI.

Nachdem Jesus ehrfurchtsvoll von Maria Abschied genommen hatte, begab er sich auf den Weg und zog von Nazareth gen Jerusalem an den Jordan, wo Johannes taufte. Es war dies von Jerusalem eine Strecke von ungefähr achtzehn Meilen. Der Herr der Welt ging allein, denn er hatte noch keine Jünger.

Betrachte ihn also, deinen Herrn und Gott, aufmerksam, wie er allein mit nackten Füßen eine so lange Reise zurücklegt, und habe Mitleid mit seinem Leiden. O Herr, wo gehst du hin? bist du nicht über alle Könige der Erde gesetzt? O Herr! wo sind denn die Barone, Grafen, Herzöge, Ritter, wo die Kasse, Kamele, Elefanten, Wagen, Rüstungen und die zahlreichen Diener deines Gefolges? Wo ist deine Leibwache, daß sie dich beschütze vor dem Anfall feindlicher Scharen, wie gewöhnlich die Könige und großen Herren über eine solche verfügen? Wo sind die schmetternden Trompeten, wo der Klang der anderen Instrumente und die königlichen Fahnen? Wo sind die Kuriere, die dir voraneilen, um dir ein passendes Unterkommen zu besorgen? Wo ist das Ehrengepränge und der Pomp, wovon wir arme Erdwürmer umgeben sind? Sind denn Himmel und Erde, o Herr, nicht voll deiner Herrlichkeit? Warum wandelst du also so unbekannt und ungeehrt daher? Bist du es denn nicht, dem tausendmal hunderttausend Engel im Himmelreiche dienen, und vor dem zehnmal hunderttausend stehen? Warum ziehst du also allein dahin, mit nackten Füßen über die Erde schreitend? Doch, ich erkenne den Grund: Du bist nicht in deinem Reiche, dein Reich ist nicht von dieser Welt. Du hast dich selbst entäußert, du hast die Gestalt eines Sklaven und nicht die eines Königs angenommen. Du bist geworden wie einer aus uns, ein umherirrender Fremdling wie unsere Väter; du bist ein Sklave geworden, damit wir Könige würden. Denn du bist gekommen, damit wir deines Reiches theilhaftig würden, indem du uns den Weg zeigtest, auf welchem wir dahin gelangen können. Ach, warum verschmähen wir ihn? Warum folgen wir dir nicht? Warum verdemütigen wir uns nicht? Warum suchen wir uns selbst mit so großer Hast, warum lieben wir so sehr die Ehrenbezeugungen und die äußere Pracht, überhaupt das Gitle und Hinfällige? Kein Wunder! Unser Reich ist von dieser Welt, wir be-

trachten uns nicht als Fremdlinge, deshalb geraten wir in so viele Uebel.

O wir eitlen, leichtsinnigen Menschenfinder, warum umfassen wir mit solcher leidenschaftlichen Gier die Eitelkeit anstatt der Wahrheit, die Schwäche anstatt der Stärke und des Zuverlässigen, die Zeit anstatt der Ewigkeit? Ja, o großer Gott, wenn wir recht von dem Gedanken durchdrungen wären, daß wir Wanderer und Pilger sind: dann würden wir dir ohne Schwierigkeit folgen, wir würden inmitten all dieser sichtbaren Güter mit dem streng Notwendigen uns begnügen und ohne Zögern dem Wohlgeruche deiner Tugenden nachzueilen.<sup>1)</sup> Wir wären dann frei von allem unnützen Ballast, wir würden die an unseren Augen vorüberziehenden Dinge als bereits vergangen betrachten und sie gern verachten.

Siehe also, wie der Herr Jesus so demütig fortwandert und nach mehreren Tagreisen an den Jordan gelangt. Als er an seinen Ufern ankam, traf er daselbst den Johannes, welcher die Sünder taufte, und eine zahlreiche Menge, die zu seinen Predigten herbeigeströmt war; denn man hielt ihn für den Messias. Und der Herr Jesus sprach zu ihm: „Ich bitte dich, taufe mich mit diesen hier“. Aber Johannes, der ihn betrachtete und im Geiste erkannte, zitterte und sprach ehrfurchtsvoll:<sup>2)</sup> „Herr, ich habe nötig, von dir getauft zu werden“. Der Herr aber antwortete: „Laß es jetzt geschehen, denn also geziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Offenbare noch nicht, wer ich bin, beobachte darüber Stillschweigen; meine Stunde ist noch nicht gekommen; taufe mich, denn jetzt ist die Zeit der Verdemütigung da, und ich will mich allem, was die Demut vorschreibt, vollständig unterziehen.“

Merke sorgfältig auf und denke über die Demut nach, denn hier ist der Ort, davon zu reden. Wisse, daß die Glossen über die vorliegende Stelle sagt: „Die Demut hat drei Grade. Der erste Grad besteht darin, daß man sich seinen Vorgesetzten unterwirft und sich seinesgleichen nicht vorzieht; der zweite darin, daß man sich seinesgleichen unterwirft und dem niedriger Gestellten sich nicht vorzieht; den dritten aber, den höchsten Grad, hat derjenige erreicht, welcher

<sup>1)</sup> Cant. <sup>2)</sup> Matth. III.



sich den Untergebenen unterwirft. Diesen Grad besaß Christus und damit erreichte er den Gipfel der Demut."

Siehe hier, wie die Demut Jesu noch größer erscheint, als in dem vorhergehenden Kapitel; denn hier unterwirft er sich seinem Diener; er erniedrigt sich und erhöht und verherrlicht ihn. Bemerke des weitern, wie sehr sich diese Demut noch unter einem andern Gesichtspunkte gesteigert hat. Bisheran hat er demütig und verachtet gelebt, wie ein Mensch ohne alle Bedeutung: heute will er als Sünder erscheinen. Denn für die Sünder predigte Johannes die Buße, für sie taufte er; und siehe nun, wie Jesus sich unter sie mischt und gleich ihnen getauft werden will.

"Er kommt", sagt der hl. Bernhard,<sup>1)</sup> „inmitten der Volksmenge, er kommt, um sich von Johannes taufen zu lassen; er kommt, wie einer aus dem Volke, er, der allein ohne Sünde war. Wer sollte ihn für den Sohn Gottes halten? Wer sollte denken, daß er der Herr der Herrlichkeit sei? Du verdemütigst dich zu sehr, o Herr; du verbirgst dich sorgfältig. Aber dem Johannes wirst du nicht unbekannt bleiben können.“ Wohl könnte man dasselbe auch von der Beschneidung sagen, allein hier ist die Verdemütigung größer, weil sie öffentlich geschieht, während jene eine geheime war.

Hatte er, der bald sein öffentliches Lehramt antreten sollte, dann nicht auch zu befürchten, daß man ihn mit Geringschätzung für einen Sünder halten würde? Unterdes unterließ dieser erhabene Lehrer der Demut es nicht, sich tiefer als je zu verdemütigen. Er wollte scheinen, was er nicht war; er wollte mit Verachtung erfüllt werden, und das immer zu unserer Belehrung. Wir hingegen wollen scheinen, was wir nicht sind, wir wollen geehrt und gelobt werden. Erscheint etwas gut an uns, so stellen wir es zur Schau, und wir verbergen unsere Fehler, miemohl wir schlimme Sünder sind.

Welche Demut also haben wir? Vernehmet darüber nicht meine Worte, sondern die des hl. Bernhard.<sup>2)</sup> „Wer ist“, so sagt er, „gerecht, wenn er nicht demütig ist? Als der Herr sich unter die Hände Johannes des Täufers,

1) Serm. I in Epiph. 2) Serm. 47 sup. Cant.

seines Dieners, neigte, und dieser vor seiner Majestät erzitterte, da sagte der Herr: „Laß es geschehen, denn also geziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen“. Damit setzte er die Vollendung der Gerechtigkeit in die Vollendung der Demut. Der Gerechte ist also der Demütige.“

Die Gerechtigkeit nun erglänzt in dem Demütigen, weil er einem jeden giebt, was ihm gebührt; der Demütige maßt sich nicht das Recht eines anderen an, er giebt Gott die Ehre und behält die Schmach für sich. Das wirst du besser einsehen, wenn du die ganze Ungerechtigkeit des Stolzen betrachtest, welcher Gottes Wohlthaten und Ehren als sein Eigenthum beansprucht.

„Gleichwie“, so drückt der hl. Bernhard sich anderswo <sup>1)</sup> aus, „oft Uebel aus den größten Gütern entstehen, wenn wir nämlich, mit himmlischen Gnaden begünstigt, uns der Gaben Gottes bedienen, als hätten wir sie nicht von ihm empfangen, und wir ihm nicht die Ehre geben: so werden auch wir ohne Zweifel, die wir wegen der von Gott empfangenen Wohlthaten uns sehr groß dünken, in den Augen Gottes sehr klein gelten, weil wir sie nicht auf ihn zurückführen. Und hier schone ich deiner. Wenn ich mich der Worte „sehr groß und sehr klein“ bediene, so drücke ich nicht meinen ganzen Gedanken aus. Ich hatte den Gegensatz verdeckt; ich werde ihn enthüllen: ich hätte sagen sollen: „sehr gut und sehr schlecht“. In der That ist derjenige, welcher sich selbst dasjenige, um dessentwillen man ihn für gut hält, zuschreibt, um so viel schlechter, als man ihn für gut hält. Denn eine solche Sinnesart ist etwas Abscheuliches. Wenn einer sagt: Ich erkenne es an, daß ich durch die Gnade Gottes das bin, was ich bin, dabei aber aus der empfangenen Gnade für sich Ehre zu ernten trachtet, ist er dann nicht ein Dieb und ein Räuber? Und vernimm hier sein Verwerfungsurteil: „Aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht.“ In Wahrheit, was giebt es Schlimmeres, als einen Sklaven, der sich die Ehre seines Herrn anmaßt.“

Du siehst also, wie die Vollendung der Gerechtigkeit in der Demut besteht, du siehst, wie sie Gott nicht die Ehre raubt und sich nicht zuschreibt, was ihm gehört. Und sie

1) Serm. 84. sup. Cant.

verlezt auch den Nächsten nicht. Der Demütige richtet ihn nicht, er zieht sich keinem vor, er hält sich für geringer als alle, und wählt immer den letzten Platz. Es sagt auch der hl. Bernhard: <sup>1)</sup> „Weißt du denn, o Mensch, ob nicht der, den du für den elendesten und verächtlichsten aller Menschen hältst, dessen schimpfliches und verbrecherisches Leben dir Abscheu einflößt, und den du deshalb verachten zu dürfen glaubst, und zwar nicht nur, wenn du ihn mit dir, der du jetzt einen nüchternen, frommen und gerechten Lebenswandel zu führen glaubst, sondern auch, wenn du ihn mit den Lasterhaftesten vergleichst: weißt du denn nicht, so frage ich, ob er nicht infolge eines Schlages der Rechten des Herrn besser wird, als sie und du, und es schon in den Augen Gottes ist? Deshalb wollte der Herr nicht, daß wir uns einen Platz in der Mitte, noch auch unter den Letzten wählten. „Setze dich“, so spricht er, „an den letzten Platz“, damit du als der Letzte von allen erscheinst und nicht den Mut hast, dich nicht irgend einem vorzuziehen, sondern auch nur dich mit ihm zu vergleichen.“

„Die Tugend der Demut“, so sagt noch dieser große Heilige, „ist die treue Begleiterin der göttlichen Gnade. Die göttliche Milde pflegt es auch zur Bewahrung der Demut so anzuordnen, daß, je mehr man in der Vollkommenheit vorwärts schreitet, man um so weniger Fortschritte gemacht zu haben glaubt. Denn selbst derjenige, welcher den höchsten Grad des geistlichen Lebens erlangt hätte, würde immer etwas Unvollkommenes bezüglich des ersten Grades an sich gewahren, sodaß er kaum den ersten Grad erstiegen zu haben glauben wird.“

Der Heilige erklärt noch: „Die Jungfräulichkeit ist eine lobwürdige Tugend, aber die Demut ist eine notwendigere Tugend. Die eine wird angeraten, die andere befohlen. Gott ladet dich zu der erstern ein, er verpflichtet dich zu der zweiten. Von der einen ist gesagt, daß „wer es fassen kann, es fasse“. Von der andern ist geschrieben: „Wer sich nicht erniedrigt wie ein Kind, wird in das Himmelreich nicht eingehen“. Jene wird belohnt, diese wird gefordert. Du kannst

<sup>1)</sup> Serm. 37 sup. Cant.

dich retten ohne die Jungfräulichkeit, du kannst es nicht ohne die Demut. Die Demut kann selbst Gnade finden, wenn sie die verlorene Jungfräulichkeit beweint. Ohne die Demut — ich wage es zu sagen — wäre selbst die Jungfräulichkeit Marias Gott nicht angenehm gewesen. Auf wem, sagt der Herr, wird mein Geist ruhen, wenn nicht auf einem demütigen und friedfertigen Herzen? Wenn also Maria nicht demütig gewesen wäre, so hätte der Heilige Geist nicht in ihr geruht, er hätte in ihr nicht die Menschwerdung des Wortes gewirkt. Wie in der That hätte sie von ihm empfangen können ohne ihn? Auch ist es offenbar, daß, damit sie vom Heiligen Geiste empfing, dieser, wie sie es selbst sagt, mehr die Demut seiner Magd ansehen mußte, als ihre Jungfräulichkeit. Hieraus folgt unumstößlich, daß die Demut der Jungfräulichkeit ihren ganzen Wert verliehen hat. Und was sagst du nun, stolze Jungfrau? Maria vergißt, daß sie Jungfrau ist, und hebt nur ihre Demut hervor; und du rühmst dich mit Hintansetzung der Demut deiner Jungfräulichkeit? „Der Herr“, sagt Maria, „hat angesehen die Demut seiner Magd.“ Nun aber, was war sie? Eine behutsame, fromme, eine ganz heilige Jungfrau. Bist du keuscher als sie? Bist du frömmere? Ist deine Schamhaftigkeit zarter als die Keinheit Marias, daß du dir einbildest, du könntest der Demut ermangeln und Gnade durch deine Tugend finden, da diese Tugend für Maria nicht ausreichte? Endlich, je ehrenwerter du durch die besondere Gabe deiner Keuschheit bist, um so größeres Unrecht fügen du dir selber zu, wenn du die Schönheit deines Lebens durch die Vereinigung mit der Hoffart verunstaltest.“ So lehrt der hl. Bernhard.

Nachdem also Johannes den Willen des Herrn vernommen, gehorchte er ihm und taufte ihn. Siehe jetzt aufmerksam zu; denn der Herr der Majestät legt seine Kleider ab, wie der letzte der Menschen. Er taucht sich in das so kalte Wasser und wirkt aus Liebe zu uns unser Heil, indem er das Sakrament der Taufe einsetzt und unsere Missethaten hinwegwäscht. Also vermählt er sich mit der ganzen Kirche und vereinigt sich mit einer jeden gläubigen Seele. Denn in dem Glauben, welchen uns die Taufe erteilt, werden wir mit unserm Herrn Jesus verlobt, gemäß dem Worte des

Propheten: „Ich werde mich mit dir verloben im Glauben“. <sup>1)</sup> Auch ist die Feier dieses Tages und das Werk, welches an demselben vollzogen wurde, erhaben und für uns von den heilsamsten Folgen. Deshalb singt die Kirche, daß sie heute mit ihrem himmlischen Bräutigam vereinigt wurde, weil heute Christus sie von den Sünden, die sie begangen, im Jordan reingewaschen hat.

Bei dieser wunderbaren Handlung offenbarte die allerheiligste Dreifaltigkeit ihre Gegenwart auf eine ganz besondere Weise, weil der Heilige Geist herabstieg und unter der Gestalt einer Taube auf dem Sohne ruhte, und die Stimme des Vaters gleich dem Donner in der Wolke <sup>2)</sup> ertönte: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe“. <sup>3)</sup>

Der hl. Bernhard <sup>4)</sup> äußert sich über diese Stelle also: „Höret meinen Sohn, spricht der Vater. Wohlan denn, Herr Jesus, rede, dein Vater hat dir dazu die Erlaubnis erteilt. Bis wie lange bleibst du, die Kraft, die Weisheit Gottes, in den Augen des Volkes verborgen wie ein Schwacher und Thörichter? Bis wie lange lässest du dich, o großer König, o König des Himmels, den Sohn eines Zimmermanns nennen und als solchen betrachten? Der hl. Lukas bezeugt in der That, man habe ihn damals noch für den Sohn Josephs gehalten. <sup>5)</sup> O Demut, Tugend Jesu Christi, wie beschämst du die Hoffart meiner Nichtigkeit! Ich weiß wenig und bilde mir ein, daß ich etwas weiß, und ich weiß nicht zu schweigen. Unverschämt und in unkluger Weise dränge ich mich zum Reden auf, rasch bin ich mit dem Disputieren bei der Hand, alsogleich bin ich bereit, zu unterweisen, aber träge und langsam bin ich im Anhören. Und beobachtete Christus so lange das Stillschweigen, verbarg er sich mit solcher Sorgfalt etwa aus Furcht vor eitler Ehre? Aber was sollte er denn von ihr fürchten, er, der die wahre Glorie des Vaters ist? Gleichwohl fürchtete er, jedoch nicht für sich, sondern für uns; für uns hat er das gefürchtet, was, wie er wußte, zu fürchten war. Für uns nahm er sich in acht; uns gab er eine Lehre; sein Mund schwieg,

1) Df. II. 2) Matth. III. 3) Mark. I. 4) Serm. in Epiph.  
5) Luk. III.

seine Handlungen unterwiesen uns; was er später uns durch sein Wort lehren sollte, das rief er uns durch sein Beispiel zu: Lernet von mir, denn ich bin demütig und sanftmütig von Herzen. Wir wissen in der That von der Kindheit des Herrn wenig, und weiterhin bis zu seinem dreißigsten Jahre finden wir nichts. Aber jetzt, wo Jesus von seinem Vater geoffenbart wird, da kann er sich nicht mehr verbergen." Also drückt sich der hl. Bernhard aus. Das ist die Auctorität, auf die ich mich im vorigen Kapitel gestützt habe, um zu erklären, Jesus habe demütig das Stillschweigen beobachtet, um uns dadurch eine Lehre zu geben.

Du siehst also, daß überall der Wohlgeruch der Demut sich verbreitet. Ich unterhalte mich gern mit dir darüber, weil sie mir eine herrliche Tugend ist, und wir derselben sehr bedürfen; auch deshalb, weil wir sie mit um so größerer Sorgfalt suchen und lieben müssen, da der Herr sich beflissen, sie in allen seinen Handlungen auf das genaueste auszuüben.

### Siebenzehntes Kapitel.

Vom Fasten und den Versuchungen Christi. — Von seiner Rückkehr zu seiner Mutter. — Von den vier Wegen, auf welchen man zur Reinigkeit des Herzens gelangt. — Treffliche Unterweisungen über das Gebet. — Von dem Widerstande gegen die Versuchung zur Leckerhaftigkeit. — Warum und wie Gott Wunder gewirkt hat.

Sobald der Herr Jesus getauft worden war, begab er sich in die Wüste auf einen etwa vier Meilen von da entlegenen Berg, den man Quarantania nennt. Er fastete daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte,<sup>1)</sup> „und er war da“, nach dem hl. Evangelisten Markus,<sup>2)</sup> „mit den wilden Tieren“. Betrachte! ihn aufmerksam; denn er will dir das Beispiel einer großen Anzahl von Tugenden geben.

Er begiebt sich in die Einsamkeit: er fastet, betet, wacht; er legt sich auf die bloße Erde und schläft darauf, und er

1) Matth. IV. 2) Mark. I.

verweilt demütig unter den wilden Tieren. Leide mit ihm; denn sein Leben ist überall und immer, besonders aber hier, hart und mühevoll, und sein Leib ist wie zerschlagen. Lerne nun von ihm, nach seinem Beispiele dich zu richten. Wir berühren hier vier Dinge, welche zur geistlichen Übung gehören und sich einander auf wunderbare Weise gegenseitig stützen, nämlich die Einsamkeit, das Fasten, das Gebet und die körperliche Abtötung. Das sind die Pfade, auf welchen wir zu der so äußerst wünschenswerten Reinheit des Herzens gelangen; denn sie allein begreift sozusagen alle Tugenden in sich. Sie faßt in sich die Liebe, die Demut, die Geduld und endlich die übrigen Tugenden, sie schließt in sich die Ausrottung aller Laster; denn mit einem Laster oder dem Mangel einer Tugend ist die Herzensreinheit unvereinbar. Deshalb findet man in den „Kollationen“<sup>1)</sup> der heiligen Väter, daß alle Übung eines Mönches auf die Erlangung der Herzensreinheit gerichtet sein soll. Durch sie in Wahrheit verdient der Mensch, Gott zu schauen, nach dem Worte des Herrn im Evangelium: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen“. Und nach dem hl. Bernhard ist „derjenige, welcher die meiste Reinheit besitzt, Gott am nächsten; der Besitz der Reinheit und die Erlangung der Vollkommenheit ist ein und dasselbe“. Eines der besten Mittel zu ihrer Erlangung ist nun das eifrige und unablässige Gebet, worüber ich dir später eine vollständige Belehrung erteilen werde. Das Gebet hat aber neben der Schwelgerei und der Feinschmeckerei, neben der Weichlichkeit und dem Müßiggange wenig Wert. Auch ist das Fasten und die körperliche Abtötung nötig; sie muß aber in kluger, bescheidener Weise gehandhabt werden; denn die unbesonnene Abtötung verhindert alles Gute.

<sup>1)</sup> Die „Collationes Patrum XXIV“ des um das Ordensleben hochverdienten christlichen Schriftstellers Johannes Cassian (geb. 360) sind in die Form eines Dialogs gekleidete Unterredungen Cassians und seines Freundes Germanus mit orientalischen Mönchen, welche das innere beschauliche Leben des Mönchtums zur Darstellung bringen, an deren tiefer Lebensweisheit und warmer Frömmigkeit von jeher die erleuchtetsten Geister, wie der hl. Benedikt, Dominicus u. c. sich gelabt und erquickt haben.

Zuletzt dann bringt die Einsamkeit alles zur Vollendung. Unter Lärm und Getöse kann man nämlich nicht gut beten; schwerlich auch bleibt das Herz rein und ohne Sünde, wenn man vieles sieht und hört; denn der Tod tritt durch die Fenster (unserer Sinne) ein und steigt herab in die Tiefe unserer Seele. Gehe also nach dem Beispiele des Herrn in die Einsamkeit, d. h. trenne dich, soviel du kannst, von der Gesellschaft anderer; bleibe einsam für dich, wenn du mit Gott vereinigt sein willst, und du wirst durch die Reinheit deines Herzens es verdienen, Gott zu sehen. Fliehe die Unterhaltungen mit weltlich gesinnten Personen. Suche nicht immer neue Verbindungen, suche keine sinnlichen Freundschaften. Fülle nicht deine Augen und Ohren mit leeren Phantasiegebilden an. Fliehe alle Dinge, welche die Ruhe der Seele und den Frieden des Herzens trüben, wie Gift; fliehe sie wie Feinde deiner Seele. Nicht ohne Ursache suchten die heiligen Väter die vom menschlichen Verkehre entlegensten Wälder und Orte auf. Und nicht ohne Grund rieten sie denen, die in den Klöstern lebten, sie möchten blind, taub und stumm sein.

Willst du diese Wahrheit besser einsehen, so vernimm den heiligen Bernhard:<sup>1)</sup> „Bist du ergriffen vom Wehen des Heiligen Geistes, brennst du vor Verlangen, daß deine Seele eine Braut Gottes werde: so setze dich, wie der Prophet sagt, einsam hin, denn du hast dich über dich selbst erhoben, indem du dich mit dem Herrn der Engel vereinigen willst. Gott anhangen und ein Geist mit ihm sein, ist das nicht in der That etwas Erhabenes, das weit über dir liegt? Bleibe also einsam wie eine Turteltaube; zwischen dir und der Volksmenge und den geräuschvollen Scharen bestehe keine Gemeinschaft. Vergiß selbst dein Volk und das Haus deines Vaters, und der König wird von deiner Schönheit sich einnehmen lassen. O heilige Seele, bleibe in der Einsamkeit, damit du dich dem bewahrest, der einsam und allein in der Welt ist, demjenigen, den du dir unter allen erwählt hast! Fliehe die Deffentlichkeit. . . . Weißt du denn nicht, daß du einen gar süßsamen Bräutigam hast, welcher nie vor den Blicken anderer dich mit seiner Gegenwart beehren wird?

1) Serm. 40 sup. Cant.



Ziehe dich also zurück, jedoch nicht so sehr mit dem Körper, als vielmehr mit der Seele, in guter Absicht, aus Andacht, im Geiste; denn der Herr Jesus, der bei dir verweilt, ist ein Geist, und er verlangt die Einsamkeit des Geistes, und nicht des Körpers. Das darf dich aber nicht abhalten, nach Möglichkeit auch die körperliche Einsamkeit aufzusuchen, namentlich zur Zeit des Gebetes."

Weiterhin sagt er: „Du bist allein, wenn du nicht an das denkst, was jedermann beschäftigt, wenn du nicht das Gegenwärtige suchst, wenn du das verachtest, was viele wünschen, wenn du Streitigkeiten ausweichst, wenn erlittener Verlust dich nicht schmerzt, wenn du dich an erlittene Beleidigungen nicht erinnerst. Anderenfalls bist du, selbst wenn du körperlich in der Einsamkeit verweilst, nicht einsam. Du siehst es also gut ein, daß du selbst in einer zahlreichen Gesellschaft in der Einsamkeit sein und dich auch in der Einsamkeit, in zahlreicher Gesellschaft befinden kannst. Du bist allein, mögen dich auch noch so viele Menschen umgeben; aber nimm dich vor allem in acht, der neugierige Auspäher oder der verwegene Richter fremden Wandels zu werden.

Urteile hiernach, wie notwendig die Einsamkeit ist, und wie die körperliche Einsamkeit ohne die geistige nicht genügt. Aber um diese zu erlangen, muß jene eine tiefe sein, damit die Seele sich nicht auf die Dinge der Außenwelt ausgießt, sie sich vielmehr mit ihrem Bräutigam sammeln kann. Bemühe dich also aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften, Jesus, deinem Bräutigam, nachzuahmen, sowohl in der Zurückgezogenheit, als im Gebete, im Fasten, sowie in der bescheidenen körperlichen Kasteiung.

Was aber das Verweilen des Heilandes inmitten der wilden Tiere betrifft, so lerne daraus, demütig unter anderen zu leben und mit Gemütsruhe diejenigen zu ertragen, welche dir vernunftwidrig zu handeln scheinen.

Besuche dann den Herrn selbst in seiner Einsamkeit: und du wirst erfahren, wie er sich benimmt und wie er während der Nacht auf der Erde schläft. Jede gläubige Seele sollte wenigstens einmal des Tages ihn besuchen, besonders von Dreikönigen bis zur Vierzigtagigen Fastenzeit, während welcher Zeit er in der Wüste blieb.

Als diese vierzig Tage vorüber waren, da hungerte den Herrn. <sup>1)</sup>

Nunmehr trat der Versucher zu ihm. Dieser wollte sich Gewißheit darüber verschaffen, ob er der Sohn Gottes sei. Er versuchte ihn mit der Eßlust und sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden“. Aber er vermochte nicht, den Herrn zu verleiten. Jesus antwortete und benahm sich auf eine solche Weise, daß er keineswegs der Versuchung unterlag, und sein Gegner nicht erfuhr, was er nicht wissen sollte. Denn weder leugnete noch bejahte Jesus, daß er der Sohn Gottes sei, aber er triumphierte über den Satan, indem er die Auktorität der heiligen Schrift anrief.

Merke es dir, daß wir nach dem Beispiele des Herrn der unordentlichen Eßlust widerstehen sollen. Mit der Bekämpfung dieses Lasters müssen wir den Anfang machen, wenn wir sie alle besiegen wollen. Die Erfahrung lehrt in der That, daß derjenige, welcher der Eßlust unterliegt, sehr schwach in der Bekämpfung der anderen Laster wird. Auch sagt die Glosse zu dieser Stelle beim hl. Matthäus: „Wenn man der Eßlust keinen Zügel anlegt, so kämpft man vergebens wider die anderen Laster“.

Darauf nahm ihn der Teufel und trug ihn nach Jerusalem, welches ungefähr achtzehn Meilen davon entfernt ist. Die Entfernung der Orte voneinander, wie ich sie dir in vorliegendem Werke angegeben, vernahm ich von Personen, die diese Gegenden besucht haben. Betrachte hier die Milde und die Geduld des Herrn. Er läßt sich berühren und tragen von diesem abscheulichen und grausamen Ungeheuer, welches nach seinem Blute, wie nach dem aller seiner Gläubigen dürstete. Der Teufel, welcher ihn auf die Zinne des Tempels stellte, versuchte ihn mit der Ehrsucht, wobei er wiederum erfahren wollte, ob er Christus, der Sohn Gottes, sei. Aber von neuem wurde er durch die Auktorität der heiligen Schrift besiegt und in seiner Hoffnung getäuscht.

Weil der Herr auch hier nichts von seiner Gottheit offenbarte, so schloß Satan nach der Bemerkung des hl. Bernhard <sup>2)</sup> hieraus, daß er einen bloßen Menschen vor sich habe, und

<sup>1)</sup> Matth. XIV, <sup>2)</sup> Serm. 1 in die S. Pasch.

so versuchte er ihn zum dritten Male. Er nahm ihn also wieder und trug ihn auf einen hohen, ungefähr zwei Meilen von dem Berge Quarantania entfernt liegenden Berg zurück, wo er ihn mit der Habsucht versuchte. Auch hier unterlag der Seelenmörder.

Du hast gesehen, wie der Herr Jesus angegriffen und versucht wurde. Willst du dich also verwundern, wenn auch wir versucht werden? Christus selbst ist noch ein anderes Mal versucht worden. Das veranlaßt den heiligen Bernhard zu dem Ausspruche: <sup>1)</sup> Wer die vierte Versuchung des Herrn nicht gelesen hat, der kennt die heilige Schrift nicht, welche sagt, daß des Menschen Leben eine Versuchung auf Erden sei. <sup>2)</sup> Auch erklärt der Apostel, er sei in allem versucht worden in gleicher Weise, jedoch ohne Sünde. <sup>3)</sup>

Als der Sieg errungen war, kamen die Engel und dienten dem Herrn. Merke hier gehörig auf: du siehst den Herrn, wie er Speise nimmt, und wie ihn die Engel allein umgeben. Sieh auch auf das acht, was nun folgt. Denn diese Einzelheiten sind reizend schön und regen zur Andacht an.

Ich frage: Haben die Engel ihm nach einem so langen Fasten Speise gereicht? Die heilige Schrift sagt nichts darüber, und wir können uns dieses Siegesmahl nach Belieben vorstellen. Fasten wir nur die Macht Jesu ins Auge, so wäre die Frage schnell gelöst, da er alles, was er wollte, erschaffen konnte, und die erschaffenen Dinge alle seinem Willen zugebote standen. Wir finden jedoch nicht, daß er je von seiner Macht für sich oder seine Jünger Gebrauch gemacht hat, wohl aber für das Volk, welches er zweimal mit einigen Broten sättigte. Was seine Jünger betrifft, so lesen wir, daß, als sie in seiner Gegenwart großen Hunger hatten, sie einige Aehren ausrissen und die Körner verzehrten. Desgleichen lesen wir auch nicht, daß, als er, ermüdet von der Reise, am Brunnen mit dem samaritanischen Weibe sich unterhielt, er Speisen erschuf, vielmehr lesen wir, daß er seine Jünger in die Stadt schickte, um solche zu holen. <sup>4)</sup> Es ist also nicht wahrscheinlich, daß er hier ein Wunder wirkte; denn er wirkte solche nur zur Erbauung anderer und in

<sup>1)</sup> Serm. 47 in ps. Qui habitat. <sup>2)</sup> Job VII. <sup>3)</sup> Hebr. IV.  
<sup>4)</sup> Joh. I.

Gegenwart vieler. Hier aber waren nur Engel zugegen. Wie sollen wir uns also die Sache vorstellen? Es gab hier keine menschliche Wohnung, keine bereiteten Speisen; die Engel mußten ihm also anderswo bereitete Speisen bringen, wie es dem Daniel begegnete.<sup>1)</sup> Man weiß in der That, daß, als der Prophet Habakuk ein Gericht für seine Schnitter bereitet hatte, ein Engel Gottes ihn bei den Haaren nahm und ihn von Judäa nach Babylon in die Nähe des Daniel trug, damit dieser zu essen hatte, und daß er ihn alsobald wieder nach Judäa brachte.

Verweilen wir denn hier etwas, fassen wir die Sache so auf und freuen uns mit dem Herrn während dieses Mahles. Möge auch seine hochehrhabene Mutter an dieser Freude und an diesem Siege ihres Sohnes teilnehmen. Betrachten wir also mit Andacht dieses Schauspiel: Nachdem Satan die Flucht ergriffen, eilen die Engel in großer Anzahl zu unserm Herrn Jesus herbei. Sie knien vor ihm zur Erde nieder und beten ihn mit den Worten an: „Sei gegrüßt, o Herr Jesus, unser Herr und Meister!“ Und der Herr empfängt sie mild und demütig, indem er sein Haupt verneigt, weil er dachte, er sei als Mensch ein wenig unter die Engel gesetzt. Die Engel sprachen zu ihm: „Herr, du hast lange gefastet: was willst du, daß wir dir bereiten?“ — „Begebet euch“, gab er ihnen zur Antwort, „zu meiner vielgeliebten Mutter, und wenn sie etwas zur Hand hat, so bringet es mir; denn ich esse nichts so gern, als das, was sie bereitet hat.“ Da entfernten sich sogleich zwei von ihnen und langten in einem Augenblicke bei Maria an. Sie grüßen sie, bringen ihre Botschaft vor und nehmen dann ein kleines Gericht mit sich, welches Maria für sich bereitet hatte; sie nahmen auch Brot, ein Tischtuch und alles, was überhaupt zu einem Mahle gehört. Vielleicht legte Unsere Liebe Frau, wenn sie dazu in der Lage war, einige kleine Fische hinzu. Die Engel kehren damit zum Heiland zurück, setzen alles auf die Erde und sprechen feierlich das Tischgebet.

Siehe nun aufmerksam zu, wie sich der Herr benimmt. Er setzt sich bescheiden zur Erde nieder und ißt mäßig. Die Engel umgeben ihren Herrn und bedienen ihn. Der eine reicht ihm Brot, der andere Wein, die anderen stimmen

<sup>1)</sup> Dan. XIV.

himmlische Gesänge an, erfreuen sich und feiern ein Fest in seiner Gegenwart. Ist es mir gestattet, es zu sagen, so mischte sich in die Freude dieser Feier eine große Wehmut, die uns zu Thränen rühren sollte. Denn die Engel betrachteten ihn, sie sahen ihren Herrn und Gott, den Schöpfer des Weltalls, der allem Fleische Nahrung spendet, so gedemütigt, daß er, der körperlichen Nahrungsmittel bedürftig, gleich einem aus dem Volke Speise zu sich nimmt, — ein Anblick, der sie zu tiefem Mitleid bewegt. Und hier nun kannst du ausrufen: „O Herr, welche große Dinge hast du gethan, und wie sind deine Werke voller erstaunlichen Wunder! Hilf mir, daß ich etwas für dich leide, der du so viel für mich gelitten hast!“ Gewiß, dieses Schauspiel allein sollte dich in brennender Liebe zu Jesus entflammen.

Nach beendetem Mahle sagte der Herr zu den Engeln, sie möchten das Tafelgerät zu seiner Mutter zurücktragen und ihr ankündigen, daß er sich bald zu ihr verfügen werde. Bei ihrer Rückkehr sagte er ihnen insgesamt: „Gehet nun wieder zu meinem Vater zurück in die wahre Freude; ich muß noch hier meine Pilgerschaft fortsetzen, aber ich bitte euch, empfehlet mich meinem Vater und dem ganzen himmlischen Hofe“. Alle knieten nieder, baten ihn um seinen Segen und kehrten, nachdem sie denselben empfangen, zu ihrem Vater zurück. Sie entledigten sich des ihnen zu teil gewordenen Auftrages und teilten dem himmlischen Hofe diese erhabenen Neuigkeiten und den vom Herrn errungenen Sieg mit.

Der Herr Jesus aber wollte zu seiner Mutter zurückkehren und begann, den Berg hinabzusteigen. Siehe, wie er allein und mit nackten Füßen einhergeht, er, der Herr des Weltalls, und bemitleide ihn. Er kam an den Jordan, und als Johannes ihn kommen sah, wies er mit dem Finger auf ihn mit den Worten: „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt;<sup>1)</sup> dieser ist es, über welchem ich den Heiligen Geist habe ruhen sehen, als ich ihn taufte“. Eines anderen Tages, als er ihn am Flusse Jordan hinwandeln sah, sprach er abermals: „Siehe das Lamm

<sup>1)</sup> Joh. I.

Gottes". Hier nun folgten Andreas und ein anderer Jünger des Johannes Jesu.

Der milde Heiland, welcher innig nach ihrem Heile verlangte und ihnen Vertrauen einflößen wollte, sprach zu ihnen: „Was suchet ihr?“ Und sie antworteten ihm: „Meister, wo wohnest du?“ Und er führte sie in das Haus, in welches er sich zu dieser Zeit in jener Gegend zurückgezogen, und sie blieben denselben Tag bei ihm. Hierauf führte Andreas seinen Bruder Petrus zu Jesus. Dieser empfing ihn freudig, denn er wußte, was er aus ihm machen würde. Und der Herr sprach zu ihm: „Du sollst Kephas heißen“. Und so begann er, sich ihnen einigermaßen bekannt und vertraut zu machen.

Der Herr Jesus nun, der nach Galiläa zu seiner Mutter zurückkehren wollte, verließ diese Gegend und trat den Rückweg an.

Betrachte ihn mitleidig von neuem; wandle immer mit ihm, denn er geht seiner Gewohnheit gemäß allein und legt mit nackten Füßen diesen so weiten Weg von vierzehn Meilen zurück. Als er zu Hause anlangte, erhob sich seine Mutter, als sie ihn erblickte, mit unsäglicher Freude, eilte ihm entgegen und empfing ihn mit den zärtlichsten Umarmungen. Und er verneigte sich ehrerbietig vor ihr und verweilte bei ihr wie gewöhnlich.

---

## Vierter Teil.

Betrachtungen für den Mittwoch.

---

### Achtzehntes Kapitel.

Von der Eröffnung des Buches in der Synagoge.

Bis jetzt haben wir mit der Gnade Gottes vom Leben des Herrn der Ordnung gemäß gehandelt, indem wir wenig